

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 30 (1954-1955)
Heft: 3

Artikel: Blick auf die Schweiz
Autor: Dürrenmatt, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071227>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Peter Dürrenmatt

DIE FETTEN JAHRE

Das Schweizervolk hat am letzten Sonntag im Oktober dem Vorschlag zugestimmt, die gegenwärtig geltende Bundesfinanzordnung um weitere vier Jahre zu verlängern. Dieses Abstimmungsergebnis war in mehr als einer Hinsicht interessant. Zunächst einfach als politische Tatsache: Es bewies, wie vorsichtig man mit dem Urteil über gewisse politische Stimmungen sein sollte. Seit dem wuchtigen Nein zur Finanzvorlage vom Dezember 1953 sprach man mehr und mehr vom um sich greifenden Unmut, ja von der Staatsverdrossenheit der Bürger, die noch dazu führen würden, daß der Bund das Geld nicht mehr bekommen werde, das er nötig habe. Die Abstimmung vom 24. Oktober zeigt, wie falsch dieser Pessimismus gewesen ist.

Das Ja zur verlängerten Übergangslösung hat sodann eine allgemeine politische Bedeutung: Vier Jahre sind nun gewonnen, damit weiter an der Lösung der kommenden definitiven Finanzordnung der Eidgenossenschaft gearbeitet werden kann. Gut Ding will Weile haben!

Endlich aber hatte jenes Ja eine dritte Auswirkung: Der Bund hat durch die Zustimmung nicht nur für weitere vier Jahre die nötigen Finanzen erhalten, sondern er wird mit reichlichen Mitteln ausgestattet sein. Alle Zwischenbilanzen über den Bundeshaushalt des laufenden Jahres lassen erkennen, daß die eidgenössische Staatsrechnung Ende 1954 abermals mit einem ansehnlichen Überschuß abschließen wird. Der Bund hat zurzeit mehr Geld, als er ausgibt. Solange er noch den Schuldenberg der Kriegszeit zu tilgen hat, besteht keine Gefahr, daß für die Rechnungsüberschüsse keine Verwendung wäre.

Diese Rechnungsüberschüsse indessen, die seit einer Reihe von Jahren verbucht werden, sind das Ergebnis der fetten Jahre unserer Wirtschaft.

Es wird viel Geld verdient, und deshalb sind die Steuererträge reichlich. Diese Tatsache wiederum dürfte sich in den nächsten Jahren ausgeprägt auf die Politik auswirken. Es zeigt sich nämlich, daß die fetten Jahre der eidgenössischen Staatsrechnung zum Inhalt zweier ganz verschiedener politischer Auffassungen gemacht werden. Nach der Meinung der einen sollten die guten eidgenössischen Rechnungsabschlüsse dazu dienen, dem Bund neue Aufgaben zu übertragen. Er müßte das Geld in irgendwelche Sozialwerke umkanalieren, um auf diese Weise seiner Aufgabe als ausgleichender Größe zu genügen. Gute Rechnungsüberschüsse bedeuten nach dieser Auffassung nicht, daß der Bund zuviel Geld hat, sondern einfach in seiner Weise von der Konjunktur zu profitieren und seine gesteigerten Einkünfte in tatkräftige Hilfe zu verwandeln hätte.

Dieser expansiven Auffassung steht eine andere entgegen. Sie macht geltend, Fortschritt, Weiterentwicklung und Verbesserung der Lebensverhältnisse seien nicht in erster Linie Aufgabe des Bundes, sondern des wirtschaftlichen und sozialen Handelns der Bürger. Diese waren zwar damit einverstanden, dem Bund bestimmte, begrenzte Aufgaben zu übertragen, es soll damit aber Maß gehalten werden. Wenn zuviel Geld vorhanden ist und wenn die Schuldentilgung aus finanzwirtschaftlichen Erwägungen nicht weiter forciert werden darf, so ist es nicht Aufgabe der Politik, ununterbrochen nach neuen Aufgaben Ausschau zu halten, sondern die Steuerlasten zu mildern.

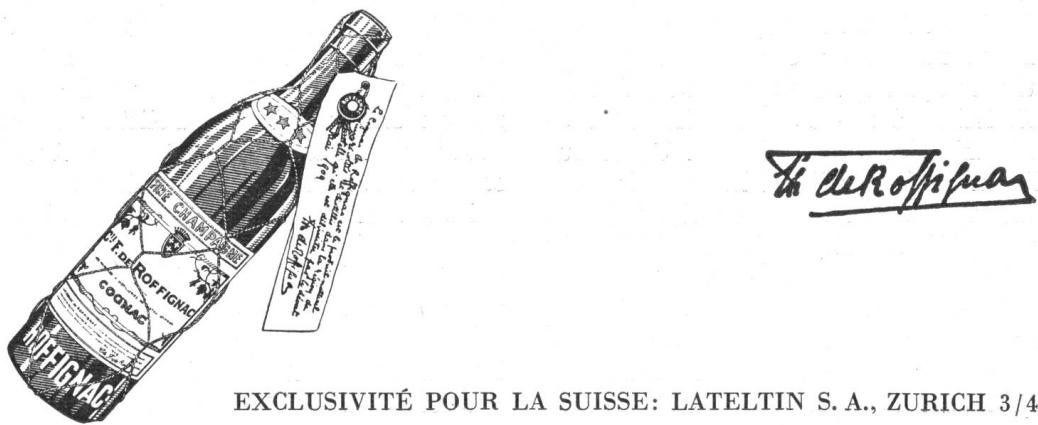
Man darf annehmen, daß in den kommenden Jahren, und besonders im nächsten als einem Wahljahr für den Nationalrat, die Auseinandersetzung zwischen dem auf Ausdehnung und dem auf Beschränkung eingestellten Finanzstandpunkt die öffentliche Meinung unseres Landes weitgehend ausfüllen wird.

Souvent femme varie — bien fol est qui s'y fie

Ne vous ameutez pas, Madame, vous qui lisez cette causerie. Nous vous parlons mode tout simplement, si vous le voulez bien. Or, il y a ce fait à signaler: le «cognac», teinte en vogue en automne dernier, se trouve complètement délaissé pour céder sa place au «bleu Swissair». Certes, c'est tout à l'honneur de notre grande compagnie nationale de navigation aérienne, et tout le monde, en Suisse, s'en enorgueillit. Mais un proverbe ne dit-il pas: plus ça change, plus ça reste la même chose? Car la mode est chose éphémère. Le «bleu Swissair» en tant que teinte à la mode, bien qu'il se maintienne encore, ne sera-t-il pas, au printemps prochain, tout aussi «passé» que l'est maintenant le «cognac» et que le furent jadis les «bois de rose» et «bleu lavande»?

Les hommes par contre, eux, restent fidèles à la teinte cognac... sous forme liquide, bien entendu. Et pour cause. D'abord, un flacon de ce breuvage-merveille, dénommé en France «l'or de la Charente», leur revient passablement meilleur marché qu'une nouvelle robe pour Madame (hum!). Secundo, le cognac se conserve indéfiniment sans s'altérer (s'il n'est pas bu avant...). Tertio: il ne risque jamais de se démoder (3 : 0). Et enfin, mais non en dernier lieu: cette eau-de-vie vraiment noble ravit à la fois les yeux, le nez et le palais.

Si l'on parcourt l'histoire du cognac, on y rencontre déjà au XVI^e siècle le nom d'un ancêtre du comte de ROFFIGNAC, distillateur du fameux cognac de cette marque, et propriétaire de vastes vignobles. Le comte de ROFFIGNAC réside au Château Chesnel, au centre d'un des domaines les plus importants de la région de Cognac. Les distilleries qui y existent depuis 1560 sont des plus anciennes de la Charente. Elles sont à l'heure actuelle encore munies de vieux alambics charentais et produisent des cognacs d'une finesse et d'un bouquet dignes de tout éloge. En signe d'authenticité, tout flacon original de cognac ROFFIGNAC est revêtu d'un treillis de fil doré, muni d'une étiquette-garantie volante et plombée, portant en fac-similé la signature du comte de ROFFIGNAC:



EXCLUSIVITÉ POUR LA SUISSE: LATELTIN S. A., ZURICH 3/45